

Marina Mihalchuk: Saša Stanišić - Möchte die Witwe angesprochen werden, platziert sie auf dem Grab die Gießkanne mit dem Ausguss nach vorne

Die Anweisung des Autors: „Bitte der Reihe nach lesen“ und ein Satz aus dem Buch, der bei mir tagelang nach dem Lesen nachhallt: „Der Vater hatte in der Türkei etwas mit Büchern studiert, also fuhr er hier [in Deutschland] einen LKW.“ Es war eine schöne Leseerfahrung: gelacht, geweint, nachgedacht. Und dann dieses Gefühl, dass alle diese Geschichten, die er so leicht erzählt, unter der Oberfläche von etwas ganz Schwerem handeln. Von Heimat, die man verlässt, und von Heimat, die man sich baut. Der Autor setzt die Figuren in eine futuristische Welt und baut für sie eine Maschine, die sie in die Zukunft blicken lässt. Nie weiß man so richtig, was die Realität und was die Wahrheit ist. Aber man schließt das Buch mit dem Gefühl, selbst einen Blick in eine mögliche Zukunft geworfen zu haben.



Die Gießkanne sagt eigentlich sehr wenig über das Werk aus. Es spielt nur in einer der vielen Episoden aus diesem kollagenhaften Buch. Der Name sollte catchy sein, hatte der Autor gemeint, und er hat mich gefangen. Wäre ich eine Witwe, würde ich die Gießkanne auch manchmal mit dem Ausguss nach vorne stellen. Dann ist sie kein Requisit mehr aus einer Anekdote über den Tod, sondern ein Zeichen für alles, was wir kommunizieren wollen, ohne die Worte dafür zu haben. Ein Code für: „Ich bin bereit. Sprich mich an. Versteh, was ich mir nicht auszusprechen traue.“ In einem Buch, das so viel von Ankunft und Abschied handelt, ist diese Gießkanne die stillste und deutlichste Einladung, die ich kenne.